



Prüfungsteilnehmer	Prüfungstermin	Einzelprüfungsnummer
--------------------	----------------	----------------------

Kennzahl: _____

Herbst

Kennwort: _____

42315

2006

Arbeitsplatz-Nr.: _____

Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen
- Prüfungsaufgaben -

Fach: **Deutsch (Unterrichtsfach)**

Einzelprüfung: **Neuere deutsche Literaturwissenschaft**

Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): 8

Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: 6

Thema Nr. 1

Diskutieren Sie unterschiedliche Problematisierungen von Kindheit in drei literarischen Texten aus drei Epochen!

Thema Nr. 2

Entwickeln Sie an zwei Beispielen Kriterien des Bürgerlichen Trauerspiels der Empfindsamkeit und des Sturm und Drang!

Thema Nr. 3

Die klassischen Balladen Friedrich Schillers: Strategien des Erzählens und Problemlösungen des Erzählten im Kontext der Klassik

Thema Nr. 4

Erörtern Sie den Zusammenhang von Großstadterfahrung und Literatur der Klassischen Moderne! Diskutieren Sie in diesem Kontext auch Gattungsfragen: Welche Mittel literarischer Darstellung der Großstadt lassen sich für Lyrik, Epik und Drama benennen? Gehen Sie dabei u. a. auf Alfred Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz* (1929) ein!

Thema Nr. 5

Interpretieren Sie Johann Peter Hebels Kalendergeschichte „Unverhofftes Wiedersehen“ (1811) in erzähltechnischer (Erzählzeit – erzählte Zeit) und inhaltlicher Hinsicht!

Unverhofftes Wiedersehen

In Falun in Schweden küßte vor guten fünfzig Jahren und mehr ein junger Bergmann seine junge, hübsche Braut und sagte zu ihr: »Auf Sankt Luciä wird unsere Liebe von des Priesters Hand gesegnet. Dann sind wir Mann und Weib und bauen uns ein eigenes Nestlein.« – »Und Friede und Liebe soll darin wohnen«, sagte die schöne Braut mit holdem Lächeln, »denn du bist mein einziges und alles, und ohne dich möchte ich lieber im Grab sein als an einem andern Ort.« Als sie aber vor Sankt Luciä der Pfarrer zum zweiten Male in der Kirche ausgerufen hatte: »So nun jemand Hindernis wüßte anzuzeigen, warum diese Personen nicht möchten ehelich zusammenkommen«, da meldete sich der Tod. Denn als der Jüngling den andern Morgen in seiner schwarzen Bergmannskleidung an ihrem Haus vorbeiging, der Bergmann hat sein Totenkleid immer an, da klopfte er zwar noch einmal an ihrem Fenster und sagte ihr guten Morgen, aber keinen guten Abend mehr. Er kam nimmer aus dem Bergwerk zurück, und sie saumte vergeblich selbigen Morgen ein schwarzes Halstuch mit rotem Rand für ihn zum Hochzeitstag, sondern als er nimmer kam, legte sie es weg und weinte um ihn und vergaß ihn nie. Unterdessen wurde die Stadt Lissabon in Portugal durch ein Erdbeben zerstört, und der Siebenjährige Krieg ging vorüber, und Kaiser Franz der Erste starb, und der Jesuitenorden wurde aufgehoben und Polen geteilt, und die Kaiserin Maria Theresia starb, und der Struensee wurde hingerichtet, Amerika wurde frei, und die vereinigte französische und spanische Macht konnte Gibraltar nicht erobern. Die Türken schlossen den General Stein in der Veteraner Höhle in Ungarn ein, und der Kaiser Joseph starb auch. Der König Gustav von Schweden eroberte Russisch-Finnland, und die Französische Revolution und der lange Krieg fing an, und der Kaiser Leopold der Zweite ging auch ins Grab. Napoleon eroberte Preußen, und die Engländer bombardierten Kopenhagen, und die Ackerleute säeten und schnitten. Der Müller mahlte, und die Schmiede hämmerten, und die Bergleute gruben nach den Metalladern in ihrer unterirdischen Werkstatt. Als aber die Bergleute in Falun im Jahr 1809 etwas vor oder nach Johannis zwischen zwei Schächten eine Öffnung durchgraben wollten, gute dreihundert Ellen tief unter dem Boden, gruben sie aus dem Schutt und Vitriolwasser den Leichnam eines Jünglings heraus, der ganz mit Eisenvitriol durchdrungen, sonst aber unverwest und unverändert war, also daß man seine Gesichtszüge und sein Alter noch völlig erkennen

konnte, als wenn er erst vor einer Stunde gestorben oder ein wenig eingeschlafen wäre an der Arbeit. Als man ihn aber zu Tag ausgefördert hatte, Vater und Mutter, Gefreundte und Bekannte waren schon lange tot, kein Mensch wollte den schlafenden Jüngling kennen oder etwas von seinem Unglück wissen, bis die ehemalige Verlobte des Bergmanns kam, der eines Tages auf die Schicht gegangen war und nimmer zurückkehrte. Grau und zusammengeschrumpft kam sie an einer Krücke an den Platz und erkannte ihren Bräutigam; und mehr mit freudigem Entzücken als mit Schmerz sank sie auf die geliebte Leiche nieder, und erst als sie sich von einer langen heftigen Bewegung des Gemüts erholt hatte, »es ist mein Verlobter«, sagte sie endlich, »um den ich fünfzig Jahre lang getrauert hatte und den mich Gott noch einmal sehen läßt vor meinem Ende. Acht Tage vor der Hochzeit ist er auf die Grube gegangen und nimmer gekommen.« Da wurden die Gemüter aller Umstehenden von Wehmut und Tränen ergriffen, als sie sahen die ehemalige Braut jetzt in der Gestalt des hingewekkten kraftlosen Alters und den Bräutigam noch in seiner jugendlichen Schöne, und wie in ihrer Brust nach fünfzig Jahren die Flamme der jugendlichen Liebe noch einmal erwachte; aber er öffnete den Mund nimmer zum Lächeln oder die Augen zum Wiedererkennen; und wie sie ihn endlich von den Bergleuten in ihr Stübchen tragen ließ, als die einzige, die ihm angehöre und ein Recht an ihn habe, bis sein Grab gerüstet sei auf dem Kirchhof. Den andern Tag, als das Grab gerüstet war auf dem Kirchhof und ihn die Bergleute holten, schloß sie ein Kästlein auf, legte ihm das schwarzseidene Halstuch mit roten Streifen um und begleitete ihn in ihrem Sonntagsgewand, als wenn es ihr Hochzeittag und nicht der Tag seiner Beerdigung wäre. Denn als man ihn auf dem Kirchhof ins Grab legte, sagte sie: »Schlafe nun wohl, noch einen Tag oder zehn im kühlen Hochzeitbett, und laß dir die Zeit nicht lang werden. Ich habe nur noch wenig zu tun und komme bald, und bald wirds wieder Tag. Was die Erde einmal wiedergegeben hat, wird sie zum zweiten Male auch nicht behalten«, sagte sie, als sie fortging und noch einmal umschaute.

Thema Nr. 6

Analysieren und interpretieren Sie das folgende Gedicht und stellen Sie es in den Kontext des literarischen Expressionismus!

Jakob van Hoddiss: Weltende (1911)

Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut.
In allen Lüften hallt es wie Geschrei.
Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei,
Und an den Küsten - liest man - steigt die Flut.

Der Sturm ist da, die wilden Meere hupfen
An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken.
Die meisten Menschen haben einen Schnupfen.
Die Eisenbahnen fallen von den Brücken.

Thema Nr. 7

Skizzieren Sie, ausgehend von einer Analyse und Interpretation des Gedichts „Über die Bezeichnung Emigranten“, Bertolt Brechts Bedeutung für die deutsche Exilliteratur!

Du der du, sitzend im Buge des Bootes
 Siehst am unteren Ende das Leck
 Wende lieber den Blick nicht weg
 Denn du bist nicht aus dem Auge des Todes.

ÜBER DIE BEZEICHNUNG EMIGRANTEN

Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab: Emigranten.
 Das heißt doch Auswanderer. Aber wir
 Wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluß
 5 Wählend ein andres Land. Wanderten wir doch auch nicht
 Ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer.
 Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.
 Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da
 aufnahm.
 Unruhig sitzen wir so, möglichst nahe den Grenzen
 10 Wartend des Tags der Rückkehr, jede kleinste Veränderung
 Jenseits der Grenze beobachtend, jeden Ankömmling
 Eifrig befragend, nichts vergessend und nichts aufgebend
 Und auch verzeihend nichts, was geschah, nichts verzeihend.
 Ach, die Stille der Sunde täuscht uns nicht! Wir hören
 die Schreie
 15 Aus ihren Lagern bis hierher. Sind wir doch selber
 Fast wie Gerüchte von Untaten, die da entkamen
 Über die Grenzen. Jeder von uns
 Der mit zerrissenen Schuhn durch die Menge geht
 Zeugt von der Schande, die jetzt unser Land befleckt.
 20 Aber keiner von uns
 Wird hier bleiben. Das letzte Wort
 Ist noch nicht gesprochen.

Quelle: Bertolt Brecht: Svendborger Gedichte. In: Bertolt Brecht: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Hrsg. v. Werner Hecht, Jan Knopf, Werner Mittenzwei und Klaus-Detlef Müller. Bd.12: Gedichte 2. Sammlungen 1938-1956. Frankfurt am Main 1988, S.81.

Thema Nr. 8

Heinrich Böll: Im Tal der donnernden Hufe (1957)

Interpretieren Sie die ersten Seiten der Erzählung auf ihre expositorische Funktion hin! Analysieren Sie dabei die dargestellte inhaltliche Problematik; zeigen Sie genau, inwiefern es sich hier um ein Beispiel perspektivischen Erzählens handelt, und arbeiten Sie schließlich die übrigen erzähltechnischen und sprachlichen Mittel heraus, die insgesamt zum Profil des Textes beitragen!

Textvorlage: Heinrich Böll, Im Tal der donnernden Hufe. Stuttgart. 2. Aufl. 2004, S. 3-8.

Im Tal der donnernden Hufe

[1957]

I

Der Junge merkte nicht, dass er jetzt an der Reihe war. Er startete auf die Fliesen des Ganges, der das Seitenschiff vom Mittelschiff trennte; rot waren sie und weiß, wabenförmig, die roten waren weiß, die weißen rot gesprenkelt; schon konnte er die weißen nicht mehr von den roten unterscheiden, die Platten verschmolzen ineinander und die dunkle Spur der Zementfugen war verwischt, der Boden schwamm vor seinem Blick wie ein Kiesweg aus roten und weißen Splintern; Rot stach, Weiß stach, wie ein schmutziges Netz lagen die Fugen unklar gegenüber.

„Du bist an der Reihe“, flüsterte eine junge Frau neben ihm, er schüttelte den Kopf, wies vage mit dem Daumen auf den Beichtstuhl und die Frau ging an ihm vorüber; für einen Augenblick wurde der Lavendelgeruch stärker; dann hörte er das Murmeln, das schabende Geräusch ihrer Schuhe an der Holzstufe, auf der sie kniete.

Sünden, dachte er, Tod, Sünden; und die Heftigkeit, mit der er die Frau plötzlich begehrte, quälte ihn; er hatte nicht einmal ihr Gesicht gesehen; sanfter Lavendelgeruch, eine junge Stimme, das leichte und doch so harte Geräusch ihrer hohen Absätze, als sie die vier Schritte bis zum Beichtstuhl ging: Dieser Rhythmus der harten und doch so leichten Absätze war nur ein Fetzen der unendlichen Melodie, die ihm Tage und Nächte hindurch in den Ohren brauste. Abends lag er wach, bei offenem Fenster, hörte sie draußen übers Pflaster gehen, über den Asphalt des Gehsteigs: Schuhe, Absätze, hart, leicht, ahnungslos; Stimmen hörte er, Geflüster, Lachen unter den Kastanien-

bäumen. Es gab zu viele von ihnen und sie waren zu schön: Manche öffneten ihre Handtaschen, in der Straßenbahn, an der Kinokasse, auf der Ladentheke, ließen ihre offenen Handtaschen in Autos liegen und er konnte hineinschauen: Lippenstifte, Taschentücher, loses Geld, zusammengeknüllte Fahrscheine, Zigarettenschachteln, Puder Dosen. Immer noch quälten sich seine Augen den Fliesenweg hinauf und hinunter; dornig war dieser Weg und endlos.

„Sie sind doch an der Reihe“, sagte eine Stimme neben ihm und er blickte auf: Es geschah nicht oft, dass jemand „Sie“ zu ihm sagte. Ein kleines Mädchen, rotwangig mit schwarzem Haar. Er lächelte dem Mädchen zu, winkte auch ihr mit dem Daumen. Ihre flachen Kinderschuhe waren ohne Rhythmus. Flüstern dort rechts von ihm. Was hatte er gebeichtet, als er in ihrem Alter war? Ich habe genascht. Ich habe gelogen. Ungehorsam. Schularbeiten nicht gemacht. Ich habe genascht: Zuckerdose, Kuchenreste. Weingläser mit den Resten von Erwachsenenfestlichkeiten, Zigarrenstummel. Ich habe genascht.

„Du bist an der Reihe.“ Schon winkte er mechanisch. Männerschuhe, Flüstern und die Aufdringlichkeit dieses sanften Nach-nichts-Riechens.

Fortsetzung nächste Seite!

Wieder fielen seine Augen in die roten und weißen
 25 Splitter des Ganges. Seine bloßen Augen schmerzten so
 heftig, wie seine bloßen Füße auf dem rauen Kiesweg
 geschmerzt hätten. Die Füße meiner Augen, dachte er,
 wandern um ihre Münder wie um rote Seen herum. Die
 Hände meiner Augen wandern über ihre Haut.

30 Sünde, Tod und die anmaßende Unaufdringlichkeit die-
 ses Nach-nichts-Riechens. Wenn es doch einen gäbe, der
 nach Zwiebeln röche, nach Gulasch, Kernseife oder
 Motor, nach Pfeifentabak, Lindenblüten oder Straßen-
 staub, nach dem wilden Schweiß sommerlicher Mühsal,
 aber sie rochen alle unaufdringlich, rochen nach gar
 nichts.

Er hob den Blick über den Gang hinweg, ließ ihn dort
 drüben ruhen, wo die knieten, die schon absolviert waren
 und ihre Bußgebete verrichteten. Dort drüben roch es nach
 5 Samstag, nach Frieden, Badewasser, Seife, frischem
 Mohnbrot, nach neuen Tennisbällen, wie seine Schwest-
 ern sie sich samstags vom Taschengeld kauften, es roch
 nach dem klaren, feinen Öl, mit dem Vater samstags
 immer seine Pistole reinigte: Schwarz war sie, glänzend,
 10 seit zehn Jahren nicht benutzt, ein makellooses Andenken
 aus dem Krieg, unauffällig, zwecklos; sie diente nur der
 Erinnerung, zauberte Glanz auf Vaters Gesicht, wenn er
 sie auseinander nahm und reinigte; Glanz vergangener
 Herrschaft über den Tod, der aus den blassen, silbrig glän-
 15 zenden Magazinen durch einen leichten Federdruck in
 den Lauf nachgeschoben werden konnte. Einmal in der
 Woche am Samstag vor dem Stammtisch diese Feier-
 stunde des Zerlegens, Betastens, Ölens der schwarzen
 Glieder, die auf dem blauen Lappen ausgebreitet lagen
 wie die eines seziierten Tiers: der Rumpf, die große
 Metallzunge des Hahns, die kleineren Innereien, Gelenke
 und Schräubchen; er durfte zuschauen, gebannt stand er
 da, stumm vor dem Zauber, der auf Vaters Gesicht lag;
 hier wurde der Kult eines Instruments zelebriert, das auf
 25 eine so offenbare und erschreckende Weise seinem
 Geschlecht glich; der Same des Todes wurde aus dem
 Magazin nachgeschoben. Auch das kontrollierte Vater: ob
 die Federn der Magazine noch funktionierten. Sie funk-
 tionierten noch und der Sicherungsflügel bannte den
 Samen des Todes im Lauf; mit dem Daumen, durch eine
 winzige zärtliche Bewegung, konnte man ihn befreien,
 aber Vater befreite ihn nie; zärtlich schoben seine Finger
 die einzelnen Teile wieder ineinander, bevor er die Pistole
 unter alten Scheckbüchern und Kontoauszügen begrub.

„Du bist an der Reihe.“ Er winkte wieder. Flüstern.
 Gegengeflüster. Der aufdringliche Geruch von Nichts.

Auf dieser Seite des Ganges, hier roch es nach
 5 Verdammnis, Sünde, der klebrigen Gemeinheit der übr-
 igen Wochentage, von denen der Sonntag der schlimmste
 war: Langeweile, während auf der Terrasse die Kaffee-
 maschine summete. Langeweile in der Kirche, im Garten-
 restaurant, im Bootshaus, Kino oder im Café, Langeweile
 10 in den Weinbergen oben, wo das Wachstum des „Zisch-
 brunner Mönchsgartens“ kontrolliert wurde, schlanke
 Finger, die in schlüpfriger Kennerschaft an Trauben he-
 rumtasteten; Langeweile, die keinen anderen Ausweg als
 Sünde anzubieten schien. Überall sah man sie: grünes,
 15 rotes, braunes Leder von Handtaschen. Drüben im Mittel-
 schiff sah er den rostfarbenen Mantel der Frau, die er vor-

gelassen hatte. Er sah ihr Profil, die zarte Nase, die bräun-
 liche Haut, den dunklen Mund, sah ihren Trauring, die
 hohen Absätze, diese zerbrechlichen Instrumente, in
 20 denen die tödliche Melodie sich verbarg: Er hörte sie
 davongehen, einen langen, langen Weg über harten
 Asphalt, dann über holpriges Pflaster: das leichte und so
 harte Stakkato der Sünde. Tod, dachte er, Todsünde.

Nun ging sie tatsächlich: Sie knipste ihre Handtasche
 zu, stand auf, kniete nieder, bekreuzigte sich, und ihre
 25 Beine teilten den Schuhen, die Schuhe den Absätzen, die
 Absätze den Fliesen den Rhythmus mit.

Der Gang erschien ihm wie ein Strom, den er nie durch-
 queren würde: Für immer würde er am Ufer der Sünde blei-
 30 ben. Vier Schritte nur trennten ihn von der Stimme, die
 lösen und binden konnte, sechs nur waren es bis ins
 Mittelschiff, wo Samstag herrschte, Frieden, Lossprechung
 – aber er machte nur zwei Schritte bis zum Gang, erst lang-
 sam, dann lief er wie aus einem brennenden Haus hinaus.

Als er die Ledertür aufstieß, trafen ihn Licht und Hitze
 zu plötzlich, für Augenblicke war er geblendet, seine lin-
 ke Hand schlug gegen den Türrahmen, das Gebetbuch fiel
 auf den Boden, er spürte heftigen Schmerz im Hand-
 5 rücken, bückte sich, hob das Buch auf, ließ die Tür
 zurückpendeln und blieb im Windfang stehen, um die
 geknickte Seite des Gebetbuches zu glätten. „Die voll-
 kommene Reue“ las er, bevor er das Buch zuklappte; er
 steckte es in die Hosentasche, rieb mit der rechten Hand
 über den schmerzenden Handrücken der linken und öffnete
 10 vorsichtig die Tür, indem er mit dem Knie dagegen-
 stieß: Die Frau war nicht mehr zu sehen, der Vorplatz war
 leer, Staub lag auf den dunkelgrünen Blättern der
 Kastanien; an der Laterne stand ein weißer Eiskarren, am
 Haken der Laterne hing ein grauer Leinensack mit
 15 Abendzeitungen. Der Eismann saß auf dem Bordstein und
 las in der Abendzeitung, der Zeitungsverkäufer hockte auf
 einem Holmen des Eiskarrens und leckte an einer Portion
 Eis. Eine vorüberfahrende Straßenbahn war fast leer: Nur
 ein Junge stand auf der hinteren Plattform und schwenkte
 20 eine grüne Badehose durch die Luft.

Langsam stieß Paul die Tür auf, ging die Stufen hinun-
 ter; schon nach wenigen Schritten schwitzte er, es war zu
 heiß und zu hell, und er sehnte sich nach Dunkelheit.

Manchmal kamen Tage, an denen er alles hasste, nur
 25 sich selbst nicht, aber heute war es wie an den meisten
 Tagen, an denen er nur sich selbst hasste und alles liebte:
 die offenen Fenster in den Häusern rings um den Platz;
 weiße Gardinen, das Klirren von Kaffeegeschirr, Männer-
 lachen, den blauen Zigarrenrauch, von jemand ausge-
 30 stoßen, den er nicht sah; dichte blaue Wolken kamen aus
 dem Fenster über der Sparkasse; weißer als frischer
 Schnee war die Sahne auf einem Stück Kuchen, das ein
 Mädchen im Fenster neben der Apotheke in der Hand
 hielt, weiß auch die Sahnespur rings um ihren Mund.

Die Uhr über der Sparkasse zeigte halb sechs.

Paul zögerte einen Augenblick, als er den Eiskarren
 erreicht hatte, einen Augenblick zu lange, sodass der
 5 Eismann vom Bordstein aufstand, die Abendzeitung zu-
 sammenfaltete, und Paul konnte in der ersten Zeile der
 Titelseite lesen: „Chruschtschew“ und in der zweiten
 Zeile: „offenes Grab“; er ging weiter, der Eismann entfal-
 tete die Zeitung wieder und setzte sich kopfschüttelnd auf
 10 den Bordstein zurück.